

Röschen der Reserve

Gleich zwei Biografien widmen sich der Frage, ob Ursula von der Leyen Kanzlerin wird. Die Ministerin stört sich daran nicht.

Peter Dausend, Elisabeth Niejahr

Operation Röschen. Das System von der Leyen

Campus Verlag, Frankfurt am Main 2005

240 Seiten, 19,99 Euro

Es gibt Sätze, die bleiben haften, ein Politikerleben lang. Walter Ulbrichts „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“ beispielsweise. Oder Norbert Blüms „Die Rente ist sicher“. Das eine war glatt gelogen, beim anderen waren Zweifel stets erlaubt. Ursula von der Leyens Schlüsselsatz lautet: „Jede Generation in Deutschland hat einen Kanzler, aus meiner Generation ist das Angela Merkel.“ Klingt plausibel. Ist auch nicht gelogen. Muss aber trotzdem nicht unbedingt stimmen.

Ursula von der Leyen, 56, siebenfache Mutter, multiple Ministertauglichkeit, derzeit Deutschlands erste Verteidigungsministerin, hat sich damit eine kokette Abwehrformel in eigener Sache zurechtgelegt, um jeglichen Nachforschungen elegant auszuweichen, wie hoch es für sie denn noch gehen soll auf der Karriereleiter. Das ist klug. Nützt aber nicht viel. Denn im Spiel um die Macht ist die Niedersächslerin seit ihrem Erscheinen auf der Berliner Bühne eines der beliebtesten Spekulationsobjekte. Mischt sie auch selbst kräftig mit?

Um es kurz zu machen: Die Frage, ob „Röschen“ „Mutti“ ersetzen wird, von der Leyen also tatsächlich die nächste Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland wird, ist gerade – nicht sooo aktuell. Es gibt aber, vornehmlich im Berliner Regierungsviertel, ein grundsätzliches Interesse daran, vergleichbar etwa mit der ewigen Frage, ob das Licht im Kühlschrank tatsächlich ausgeht, wenn man die Tür zumacht.

Nachdem, auch im Stern, in der Vergangenheit allerlei Indizien dafür gesammelt wurden, dass Angela Merkel 2015, spätestens aber 2016 ihr Amt niederlegen werde, schlägt das Pendel derzeit eher in die entgegengesetzte Richtung aus: Merkel, 60, ist körperlich fit, wirkt in sich ruhend, ist international angesehen und überwiegend mit der Rettung der Welt beschäftigt, hätte also auf Jahre noch genug zu tun. In der eigenen Partei ist sie längst unumstritten, beim politischen Mitbewerber ums Kanzleramt irgendwie auch. SPD-Chef Sigmar Gabriel beispielsweise geht felsenfest davon aus, dass Merkel 2017 noch einmal antritt.

Dass in diesen Tagen trotzdem zwei jeweils 240 Seiten starke Biografien* über Ursula von der Leyen erscheinen, hängt damit zusammen, dass man in der Politik, genau wie im richtigen Leben, nie genau weiß, wie's mal kommt. Und damit, dass die ambitionierte Ministerin ganz eindeutig zu den helleren Kerzen an Merkels Leuchter gehört; heller beispielsweise als, sagen wir, die Sozialdemokratin Barbara Hendricks, die auch ein wichtiges Ministerium führt. Welches noch mal? Genau!

Von der Leyen kennt man. Sie hat in ihrer Karriere auch viel dafür getan, sich bekannt zu machen. Ihr Hang zur Inszenierung ist sogar so ausgeprägt, dass sie die Geister, die sie rief, mittlerweile nicht mehr so richtig los wird – alles, was mit ihr zu tun hat, wird auf die Frage hin abgeklopft, ob von der Leyen das, was sie tut, um der Sache oder doch eher um ihrer selbst willen macht. Nicht immer ist das scharf zu trennen.

Dass nun in den zwei Biografien eine neue Debattenrunde über ihre Kanzlertauglichkeit eröffnet wird, ohne dass von der Leyen dies aktiv betreiben muss, müsste ihr also zupasskommen. Vertraute

bestreiten das allerdings. Angeblich war die Ministerin nicht besonders angetan von beiden Buchprojekten, gewehrt dagegen hat sie sich aber auch nicht explizit. Für „Operation Röschen“ der „ZEIT“-Autoren Peter Dausend und Elisabeth Niejahr hat sie sich sogar auf mehrere Gespräche eingelassen und auch eine enge Umfeldrecherche ermöglicht. Anders war es bei „Kanzlerin der Reserve“ der „Focus“-Autoren Ulrike Demmer und Daniel Goffart, von deren Vorhaben man erst sehr spät mitbekommen habe. Lesen will von der Leyen die beiden Bücher übrigens vorerst nicht, wahrscheinlich komme sie frühestens im Sommerurlaub dazu.

Bleibt noch die wichtigste Frage überhaupt: Wird jemand, der mit der eigenen Partei so stark fremdelt, wie Ursula von der Leyen das tut, je die Chance erhalten, Regierungschefin zu werden? Darauf liefert Jürgen Trittin, der nicht nur Ursula von der Leyen gut kennt, sondern auch in Machtfragen versiert ist, eine recht plausible Antwort: „Die Union liebt jeden, der glaubhaft versichern kann, dass er ihr am Ende das Kanzleramt erhält.“

Axel Vornbäumen